

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 32

Artikel: Auf zur Gränzwacht

Autor: Stauffer, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf zur Gränzwacht

Von Otto Stauffer

Usgänds Ouglichte isch es. Z'hingericht uf de Sangachere tuet dr Stettler Walter Härdöpfel grabe. Ganz absyts vom Dorf liegt das Fäld gägem Bärwald zue. Uf zwone Syte steit höche Buehwald u nume gägem Dorf isch e freie Uusblick. Dr Längmätteler isch zwar gärm us dä abglägnig Acher sym Tagwärch nah. Er meint, er chönn da am erschte däm Chriegssturm flieb, wo jez all Tag längerschi meh uftoucht u desume prichtet wird. Si Hoffnung isch o, da zmitts i däm teufe Acherfriede sött me das Chriegsgipängicht ganz chönne vergässe.

Doch es wott ihm glych nid eso rächt glinge. Das bedächtige, rüejige Schaffe isch ihm ganz abhande cho. E Rung schlaht er wie wild mit em Charscht dry. Er meint, es sött no oppis gah, we me nie weis, ob es no chönn zum Schlimmschte cho. Dr Mälcher het scho vor vierne Tage mit de Gränzschutztruppe müesse yrücke u wie lang han es no gah bis er fälber mueß zum Gwehr griffe.

Doch bald einisch mueß er wieder verschnuufe u si schwär Chropf voll Sorge uf em Charschtstiel uftüxe. Er het viel z'chummere, dä jung Pur. Chönnnt o angerscht si. Dr Chrieg, wie=n=es schwärs Gwitter vor Duge u wär weiß, was eim da no wartet. Wen es vo einer Stung uf die angeri heißt: Furt vo Huis u Hei, wo me vo dr erschte Chinderzyt drinn gläbt u ufgewachse isch. Als zrügg lab. E liebi, schaffigi Frou, drü härgizi chlyni Ching u das alss, wo eim z'liebschte isch uf dr Wält, vielsicht für geng verlah — — ?

Er mueß sei schlücke u teuf schnuufe, dr Stettler Walter, wen ihm settigi Gedanke düre Chropf fahre. Ihm het es füsch de Summer weni lachige Sunneschyn preicht. Berscht ganz e leide Apflanzen im Fruehlig, so daß d'Sach nie zum Bode us wölle het, im Summer no Hagelschlag u jez im Herbscht, wie=n=es ja nid angerscht z'erwarte isch, e schlächti Aern. Scho das git eim z'studiere, we me a ds Binse dänkt.

Aber was isch das? No meh wett me sich uf e Buggel lade, ohni es Müggslis z'webere u z'chlage, trok allem schwäre Schaffe; we nume dr Chrieg nid chäm un me chönnnt bi syne Lüte blybe.

So dänkt u hoffet, daß doch no alls möchti guet use cho, dr Längmatt-Walter dr ganz Vormittag uf sym Härdöpfelacher.

Deheim geit es em Käti, syr Frou, nid besser als ihm; nume das si e Stung fruecher mueß vernäh, daß es jez doch ärnscht gilt mit em Chrieg. Wie die chummerigi Längmatt-Büri nid genue cha pressiere für di ganzi Huushaltig uf d'Sytle z'bringe, daß si ja z'Mittag fruech fertig syg für em Ma gah z'hälfte, trappet dr Nachpur, dr Chrißte Fritz, vor ds Huis.

„Hesch es öppen o scho verno im Radio“, redet dr Fritz ds Käti a, wie das grad mit eme Chörbli ungerem Arm zur Huustüre us chunnt, u wott Salat reiche im Garte für z'Mittag. I sym Haschte begryfft es zerscht nid, was dr Nachpur will säge mit dr Frag.

„I ha wäger nid dr Zyt Radio z'lose, jez, wo me drüüne Orte sött chönne hälfe, jez, wo me nie weiß, ob es nid z'letscht doch no Chrieg git.“

„Aebe isch es scho“, git Fritz o fascht e chly ufgregt ume.

„No nid lang hei si am Radio d'Chriegs-Mobilmachig gmäldet u vori het mer dr Stäffe-Chrißte geseit, wie=n=er vom Fäld hei chunnt: Er mueß därt pressiere u gah packe, wen er scho hüt am vieri uf sym Sammelplatz mueß aträte.“

Das arm Käti —, e Blizschlag hät ihns nid viel schlimmer chönne träffe. Es gryft mit dr rächtige Hang gägem Härz zue, so het ihm dä Bscheid e Stich gäh.

„Ich das möglich“, chyhet die erschrocken Frou ganz schwach u müehsam fürre.

„Leider isch es jez so wyt cho“, git dr Nachpur zur Antwort u macht si zwäg, für wieder wytters z'cho. Er geseht nume

z'guet, wie=n=es dr Dugeblick mit em Käti steit, wie das mit em Nastuech gäge de Duge gryft. Für ne rächtige Tröschter isch dr Chrißte Fritz nie z'ha ghy. Wen er Chummer u Leid vor sich geseht, wird er stumm u singt keiner Wort für hälfe ufzrichte.

Dr Käti geit wie gschlage gäge dr Huusbank zue u mueß gwüß e chly abhocke. Es wird ihm ganz schwarz vor de Duge. Scho lang het es nüt als Fyschters gseh u Angscht gha, daß es no zum Schlimmschte chönn cho.

U jez isch es da. Es darf nid dra dänke. Alles furt. Ganz allei mueß es z'rigg blybe. Wär wott d'Chueh bsorge? U dr Herbscht da, wo sött g'härdöpfset u gsäjt wärde.

D'Längmattbüri cha nümme wytters dänke, si cha nume no vor sich ane hüüle, we=n=ere no dr schlimmscht Gedanke düre Chropf fahrt, daß, wenn es sött ärnscht gälte, dr Ma gar nümme chönnnti ume cho, un es allei mit dene chlyne Ching müehst z'rigg blybe.

Doch alls geit verbi. Dr gröscht Schmärz slaut ab u dr Mönsch cha sich dry ergäh, i das wo=n=er nid fälber cha ändere. So cha sich ds Käti o wieder es biheli fasse, geit gäge dr Chuchi zue u macht ds Mittagässe fertig.

Arbeite isch halt geng no z'beschte Heilchrut gäge derigi Schmärze. Mi cha drby vergässe u we me sy Pflicht cha tue, so wohlet es eim no grad einisch. Si isch ömel wieder ufgriichtet, wie si ihre Ma g'hört vom Fäld hei cho zum Aesse u si ihm dä Bscheid mueß gäh, daß dr Chrieg usbroche syg.

„Het das jez doch müesse sy“, seit dr Walter ärnscht u stellt drbi ds Nüniseckli uf e Chuchitisch ab. Er studiert vor sich ane. Drs Käti het d'Häng über enangere u liegt dr Ma a, ob er fei Rat wiß, wie=n=es jez wytters soll gah daheime. Ganz still isch es, nume ds Wasser g'hört me lissli singe i dr Pfanne.

„Ja nu“, fahrt dr Längmattpur namene Rüngli furt, „so wird me dänk müesse dra gloube u wenn es möglich isch, öpper suege z'übercho für d'Chueh z'mälche. Es wird allwäg hert ha, jez, wo alls mueß d'Sach la gheie un a d'Gränze springe. Morn am Morge heißt es scho bi Zyte furt, für am nüni i dr Stadt uf em Platz z'sy.“

Bim Käti wott dä groß Chummer, wo so gäch drhärt cho isch, vo neuem usbräche. Doch dr Ma wehrt ab.

„Mid, mid so Käti, dänkt a üser Ching. Die wei glych all Tag ihre Bik Brot u wei wachse u groß wärde. Da müesse mir äxtra uf Zäng byße u mache, daß es wytters geit. Gar e so schlimm isch es ömel no nid. I chumme ganz sicher no einisch wieder ume u de isch es ja topplet so schön, we mir wieder alli binand chöi si.“

Dr Käti cha dr gröscht Schmärz bi dene Wort vom Ma verwinde. Ja, es wott jez tapfer sy u hälfe, daß es glych müeh wytters gah.

So isch dä ufgregt Tag verbi gange, wo so viel Schwärs wie=n=e Blizschlag uf dä füsch so friedlich Längmatthof brunge het. Wie lang het ächt ds Käti no im Bett mit em Ma g'räfel u g'fragt, wie mache, daß es am bestche chöm?

Demel so lang, bis beidne vor Müedi d'Duge zuegheit sy u si für=n=e paar Stung imene feschte Schlaf dr ganz Jammer hei chönne vergässe.

Am Samstig am Morge isch dr Längmattpur scho i aller Fruehli ufgstange, het er doch zum letschte Mal no wölle mälche u d'War ghörig fuetttere. U wie mit viel Liebi u Sorgfalt verrichtet er die Arbeit. Doch die Müehl lobnt sich guet. En jedi Chueh git no toll Milch u bi telne louft dr Schuum bim usmälche sogar übere Chessel us. Wie die hungerige Tier dä jung chrottig Chlee zäme schlah. Es isch e Freud ne yne z'gäh.

Dr Stettler Walter cha's fascht nid gloube, daß er jez de gly das liechte Mälcherblusli mueß abzieh u sich vielsicht für

längeri Zyt a Wafferoch mit em änge, höche Chrage gwane. Turt vo syne brave glatte Chuehne, die sei glänze, wen er se frisch gstriglet u bürschtet het.

Doch jez git es nüme lang z'wärweise u z'studiere. I zwone Stunge heißt es i dr Stadt sy un i ds Glied trätte. No zum leischt Mal düre Stallgang hingere, drbi die suberi Streu zwäg mache, um adie ihr liebe Lobe.

Nid lang geit es, so steit dr Längmattpur als stramme Schwyzersoldat in dr Stube. Schnäll nimmt er no Abschied vo Frau u Ching. Er het's scho so greiset, daß das Turtgah nid gar z'lang duret, damit es ihm nid z'schwär wärdi für sy Hof z'verlah.

Es jedes Burschtli nimmt er no uf d'Arme, es jedes leit no syri Aermli um Baters Hals un mit eme härzige Schmückeli wei no alli zeige, wie lieb daß er doch o sygi. Aber jez müß er gah. Mit füechtgänzige Ouge überluegt er no einisch sys stille Familieglück, gruft nach em Tornischtter, schlingget ne uf si breit Rügge, hänkt ds Gwehr a u furt geit es i toufrische Herbschtmorge use.

Zut widerhalt dr chrestig Ustritt vo syne gnaglete Marschschuehne. Es isch nämlich still, wie amene fyrlächste Sundi uf dr Straß. Kei Wage räflet, kei Hufschlag ghört me wyt umenangere. D'Roß hei scho am Morge fruech furt müesse, für sich la yschere um als treus, willigs Zugtier hälse d'Gränze z'schüze.

Dr Stettler Walter luegt no einisch bim marschiere über syri Matte u Achter ewäg. Dört uf dr Talmatte, wo=n=es luuschigs Bächli z'mitts drdür louft, het er no letschte Mändig Aemd v ta. Zwöi schwäri Fueder, u was für=n=es guets Fuetter het das gäh. Er freut si jez no, daß es ihm mügli gsh isch, das z'erschaffe. Räckts näbem Sträßli wär e schöne Bik g'aheret für Rogge z'säije.

"Wenn chunnt ächt da dr Same i Bode?" dänkt er him Verbiloufe.

"Ke ráchte Zug me im Huus, d'Härdöpfel no im Bode u z'acherfahre u Mischt füehre? Nei, nei, nume nid dra dänke. Es treit doch nüt ab un uf ene Wäg wird es de doch müesse gah. Ungerne Pure geit es ja nid besser. Que nume dört dr Pfueg vom Bärewirt. Ganz vergässe steit er allei uf em wyté Fäld. Geschter hei no vier bravi Roß dranne gschrifte u hüt bringe si, wenn es guet geit, no eis wider zrugg."

Mit settigne Sorge u Berglychige chunnt er uf d'Höchi u d'Gränze vo sym Heimetdorf. No einisch luegt er zrugg uf die heimelige Hüser, wo die rote Decher i dr Herbschtunne us de Hoschtere före zünnte.

Z'mitts drinne dr höch wühdunknig Chilchsturm mit em verguldete Spiz, dä wie=n=e treue Wächter über alls v luegt. U ganz usse em Dorf dr Längmathof. Fei bhäbig macht er si mit em breite Dach un em mächtige uralte Nußbaum näbem Huus.

No jedes mal, wenn erdür die Straß drhär cho isch, het er si erscht Blick über ds Dorf ewäg gäge dr Längmatt übere glänkt. U geng het er so öppis wie Stolz u Freud inn sich spürt, wenn er drbi het chönne dänke, das isch halt mis hei u Eigelum.

Drum cha=n=er o jez nid angersch, als zum letschte Mal zrugg luege, gwüß lenger als ihm eigentlich Zyt erloubt.

Aber jez isch es Schlüß mit em Abschied syre vo dr Heimet. Jez heißt es a Gränze un isch es fövel wyt cho, so wott i de o nid dr Letscht sy."

Aerschtig zieht er us u nid lang geit es, scho bim erschte Chrüzwäg chöme si, die Soldate, gägem Bahnhof zue. Mit Fuehrwärch, mit Belo u z'Fueh wird es läbig vo Wehrmann, die i dr gröschte Fahr wei unger d'Fahne trätte.

Es tuet em Stettler Walter nid weni ungwahn us syr stille, friedliche Längmatt z'mitts i=n=es derigs Gräbel u Dürenangere z'cho, wie=n=es uf emene größere Sammelplatz vo allne Waffegattige dr Fall isch. Er wird fascht sturm vo de vielne Laschtauto, die wie wild umenangere fahre. Was git es doch

für ne Riesearbeit, bis da jede zu syr Sach chunnt, wo=n=er brucht für fäldtuechig uszrücke. Das haglet nume so vo Be-fähle, wo müesse usgführt wärde, de heißt es wieder geduldig warte, bis als klappt für wyters z'schaffe.

So geit Stung um Stung verbi, bis wyt i d'Macht ine.

Doch alls wird ärnscht un rüehig gmacht, weiß doch e jede, daß es itze angercht gilt, als nume zumene fröhliche Wiederholiger yzrücke.

Chuum isch die gröshti Müedi vom erschte Drückigstag uf em ungwahne Stroulager usgschlafe, so heißt es wieder uf für abzmarschire gäge dr Gränze zue. Uf em Bahnhof stange scho Uebahnzüg mit fascht ändlose Wagereihe zwäg für die tuusendi vo Soldate a ihre Beichtimmungsort z'fahre. Das wimmlet da vo Manne, wie bi mene große Ameisehus, wo alls am glyche Biel zue sträbt. Wie mänge isch sich deheimer chly u schwach vor cho wo=n=er allei uf d'Straß trätte isch u drbi dänkt het, was soll i ächt da mache u was wird es nütze, wen i a die grozi wytli Gränze müß gah Wacht stah.

Doch hic wo=n=e gwaltige Huuse vo Wehrmann zäme steit u mit em glyche Vorsatz u feschte Wille erfüllt isch, mit ganzer Chraft d'Gränze z'schüze, da dürströmt e jede es heiligs Gfuehl vo Sicherheit u Chraft, daß dr hingerscht si Chopf höcher uf het u mit großem Bertroue dr Zuekunft entgäge luegt.

Langsam fahrt e schwäre Zug zum Bahnhof us. Troue winke zum letschte Mal de Soldate zue. Es isch keis fröhlichs Abschiednäh. Aernschi Gsichter luege no lang däm Zug nah u nam letschte Winke wird mängi Träne vo de chummerige Bäcke abgwüscht.

Dr Stettler Walter lehnt a ds Wagefänschter u luegt i ds Land use. No nie het er mit so viel Liebi über z'wyte Fäld u die dunkle waldige Bärgrügge ewäg g'stuunet, wie grad jez. Jede heimelige Egge, jede Boum u jedes Bechli, wo schnäll bim verbischnuuse im Sunneglanz ufflitzet, winken ihm no einisch zue. Es isch halt d'Heimet, die=n=er jez dürsfahrt u für die er a d'Gränze wott, für se z'erhalte.

No zum letschte mal winke die vertroute Schneebärge u grüene Huble vo dr Wytli här u scho steit dr Jura, wie=n=e gwaltigi, längzognigi Muur da. Jede wo jez die änge Quertäler u wilde Schluchte dürsfahrt überhumpet es sichers Gfuehl u Bertroue, daß die Bärge nid weni hälfe ds Waterland schüze.

Nid wyt vo dr Gränze, amene Waldsaum a, steit dr Stettler Walter Wacht. Es geit stark gägem Vernachte zue. Nume uf de höchste Bärgrügge isch no flüchtige Sunneschyn, währenddäm im Tal un a de waldige Syte scho dämmerige Schatte liegt. Wyt änet dr Gränze lüüchet im liechte Gwüld es guldigs Überot uf. Ganz langsam nimmt die Röti zue, bis zum höchste Füürglanz, u wie si cho isch slaut si ab, bis dä glüejig Abbehimmel ganz farblos u verblaßt azluege isch. Ganz still isch es um dä einsam Wachtsoldat. Es isch wie sich alls wett zumene teufe Schlaf niederlege. Nid z'lysichti Boumruusche ma me ghöre. Vereinzelte Stärne zünde scho mit eme schwache Schyn uf die schläferigi Aerde abe. E liechte wyße Nöbel schlycht schreg über ds Fäld usem Wald use u nid lang geit es, si die toufrische Matte imene zarte Schleier hgspunne.

E so z'mitts im teuffliche Friede steit dr Stettler Walter da, daß er sich ganz cha vergässe u nid wott begryfe, warum er hie für ne ärnschi Sach si Pflicht müß tue. Über wie=n=es z'grächtem Nacht wird, gwahret er gly, daß es da nüme isch wie i de friedlichste Zytte. Wie uf Schwyzersytle die Liechter vo de Dörfer ufflüüchte, so wyt me ma gseh, steht über d'Gränze als in ere heimelige Fyschteri.

Jeß müß er wieder meh a hei dänke, als bi Tag. Wie mänglich het ihm ächt scho, wen er z'Macht gäge dr Längmatt zue gloße isch, es fründlichis Liecht etgäge zünnet. No jedes Mal, wen er das vertroute Liecht gseht, isch es ihm, als gspür er scho vo wytens e heimelige, wohlgi Wermi.

Wie mängs tuusig Soldate müesse jez wie=n=i wyt vo ihrne Liebe ewäg Wacht stah u wie no viel meh Troue u Ching

hummere u plange für ihre Ma u Vater, dä so schnäll u gewaltsam als het müesse verlah. Doch jedem wint no geng es Viecht zue, daß, wen ihm e Urlaub vergönnt isch, er ja nid chönn dr Wäg verfahle für zu syne liebe Lüt.

Aber dört über dr Gränze, wo sich als mit dr gröschte Angst i dr stockdunkle Nacht muesch verschlüsse, für em Verderbe un em Tod z'ertrünne, dä a allne Orte uf eim luuret. Unzähligi Kanone si parat, für die schönste Stedt u Dörfer i churzer Zyt ine große Schutthuuse zäme z'schieße. Il wo's die nid möge erreke, chöme d'Flüger mit no viel gewaltigere Bombe, daß ja nüt ganzes übrig blieb. Wär em gruufigschte Tod

wott ertrünne, muesch wie dr ermscht Bättler ssieh un als zrügg lah, was ihm bis jeß so lieb u wärt gsy isch.

„We das mit dr Längmatt so wyt fött cho? We ds Käti u d'Ching als müehte la gheje un fascht blutt u läär, wär weiß wo hi furt zieh für-n-ere schwäre truuringe Zuekunft etgäge z'gah?

Nei, so wyt darf es nid cho!“

Dr letscht Satz rüest dr Stettler Walter lut i die stilli Nacht use. Feschter chlammere sich syni starche Häng ume Gwehrhaft, un er dänkt zrügg a erscht Tag bim Drücke, wo=n=er gschwore het, als häre z'gäh für ne freji, liebi Heimet.

Vom Wolf und vom Fuchs

Und dr Wolf geit wyter, är wott i d'Wält,
Da trifft er e chlyne Fuchs im Fäld,
Dä grüeßt ne mit ehrfürchtiger Stimm:
„Sälü, Sälü, Herr Isegrimm!
Was? Dir ganget so wyt vo Hus?
Wo a, Herr Isegrimm, und wo us?
Isch das es Glück, daß mir is hei gfundel!“
Dr Isegrimm mißt ne vo obe bis unde:
„Das paht mir nümme, so Chlyni z'fräße,
Jetz wott i mi mit Große mässle.
I gah hinder d'Möntsche, die kenn i no nid,
Halt mit mer Schritt!“
Dr Reinecke dänkt: „Dä will i betöre!“
Und schmunzlet höflech: „Das lat sech ghöre!“
I dr Wyti gseht me scho Hüser,
Und dr Wolf dänkt: „Die sy über!“ —

Stapset es chlyses Meiteli här,
Wi wenn nüt Böses dasume wär.
„Isch das e Möntsche?“ Dr Fuchs tuet bhärde:
„Das isch o kene, das wott eine wärde!“
Geh si ne lahme, chrummen Alte
Düre Wäg us halte.
Dr Wolf wyt hi —
Und ds Fuchsli seit: „Das isch o kene, dasch eine gsi!
Aber sue, dert hinde chunnt eine drhär ...“
Er gseht e Jeger mit em Gwehr
Und dreine Hunde — —
Und isch verschwunde.
Me ghört kliff und klaß,
Dr Wolf geit näher, — uf eismal: Paff!
Und dr Wolf lyt am Boden und het d'Wält vergässe,
Aer tuet les wöhnes Lämmli meh frässe!

Joh. Howald.

Eine Kalendergeschichte von Jeremias Gotthelf

Kürzlich erschienen zwei junge Aerzte in einer kleinen Stadt, welche wahrscheinlich in einer großen keine Anstellung erhalten hatten, und wollten dort Wunder tun, denn sie kündigten an, daß sie nicht nur fast jede Krankheit zu heilen imstande wären, sondern auch Tote wieder zu erwecken vermöchten. Anfangs lachten die Leute in der kleinen Stadt, aber die Bestimmtheit, mit welcher die beiden Fremden von ihrer Kunst sprachen, machte die Leute bald bedenklich; als dieselben gar erklärten, sie wären bereit, nach drei Wochen an dem und dem Tage auf dem Gottesacker irgendneinen Toten, den man bezeichne, wieder in das Leben zu rufen, und als sie zu größerer Sicherheit selbst darauf antrugen, man möchte sie drei Wochen über bewachen, damit sie nicht entweichen könnten, geriet das Städtchen in eine seltsame Aufregung. Je näher der entscheidende Tag herankam, um so mehr wuchs erst geheim, dann öffentlich der Glaube, bis endlich die Bernünftigen nicht einmal mehr ihre Zweifel äußern durften.

Am Tage vor dem großen Wunder auf dem Kirchhofe erhielten die beiden Freunde einen Brief von einem angesehenen Manne der Stadt, darin hieß es: „Ich hatte eine Frau, die ein Engel war, aber mit vielerlei Leiden und Gebrechen war sie behaftet. Meine Liebe zu ihr war unbeschreiblich; aber eben um dieser Liebe willen gönne ich ihr die ewige Ruhe, es wäre schrecklich für sie, die jetzt so glücklich sein wird, wenn sie in ihre zerrüttete Hülle zurückkehren müßte. Ich zittere vor dem Gedanken, daß es vielleicht gerade meine Frau sein könnte, welche Sie bei Ihrem Versuche auf dem Kirchhofe wieder ins Leben zurückbringen. Verschonen Sie um Gottes willen die Selige mit Ihrer Kunst und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen beiliegende fünfzig Louisdor zustelle, als ob die Sache wirklich geschehen wäre!“ Dieser Brief war der erste, eine Menge ähn-

lichen Inhalts folgte ihm nach. Ein Nefse war schrecklich besorgt um seinen Onkel, den er beerbt hatte. Schrecklich sei es dem lieben Onkel sein Lebtag gewesen, schrieb er, wenn ihn jemand geweckt hätte; was er erst jetzt empfinden müßte, wenn jemand ihn aus dem Todesschlaf wecken würde! Er halte es in seiner Pflicht, ihn vor solcher Gewalttat zu schützen, indessen erbiete er sich zu einer ansehnlichen Entschädigung. Untröstliche Witwen erschienen persönlich mit inständigen Bitten, nichts gegen Gottes Willen, in den sie sich mit unglaublichen Anstrengungen zu schicken begonnenen, zu tun, es könnte nicht gut kommen.

In der allergrößten Angst jedoch waren die beiden Aerzte des Städtchens; sie liefen umher wie brönnig Manne, sie fürchteten, ihre Patienten, welche sie unter die Erde gebracht, möchten wieder zum Vorschein kommen und ausschwärzen, was sie jenseits vernommen.

Der Bürgermeister, der noch nicht lange im Amt war und manchen Vorgänger unterm Boden hatte, erhob sich endlich auf einen allgemeinen Standpunkt; er bedachte, daß unter so bewandten Umständen die Ruhe der Stadt durchaus nicht zu erhalten wäre, wenn die Toten wieder zum Vorschein kommen sollten. Er erließ daher ein halb offizielles Schreiben an die beiden Wundermänner, in welchem er sie aufforderte, in der ihm von Gott anvertrauten Stadt von ihrer Kunst keinen Gebrauch zu machen, sondern sogleich abzureisen und hier es beim alten bewenden zu lassen. Dagegen erbot er sich, ihnen viel Geld aus dem allgemeinen Seckel zu zahlen und ihnen ein Zeugnis auszustellen, daß sie wirklich imstande seien, Tote aufzuerwecken. Die beiden Wundermänner antworteten, aus Gefälligkeit, und weil er es wäre, wollten sie sich mit dem Anerbieten begnügen, nahmen Geld und Zeugnis und schoben sich. Es heißt, sie hätten ihren Weg nach der Schweiz genommen.